

DUISBURGER FILMWOCHEN

Eröffnungsrede zur 45. Duisburger Filmwoche von Kurator Alexander Scholz

„Wer mit Gewinn zuhört, wird auch das Gespräch suchen.“ Diesen Satz sagte die Duisburger Abgeordnete Bärbel Bas in der Rede, die sie nach ihrer Ernennung zur Bundestagspräsidentin hielt. Bas macht darauf aufmerksam, dass Austausch auf Verständnis beruht und mahnt ihre Kolleginnen und Kollegen im Parlament: „Wir brauchen dazu Worte, bei denen Zuhören Freude macht.“

Was die Frau im zweithöchsten Staatsamt aus Walsum hier anmerkt, trifft nicht nur für die Vertretung der denkbar größten Öffentlichkeit zu. Vielmehr beschreibt das Vertrauen darauf, dass mitreden will, wer sich gemeint fühlt und dessen Interesse geweckt wird, einen wesentlichen Zug der Duisburger Filmwoche und von doxs!. Gespräche genauso wie Filme, die uns betreffen und angehen, sorgen hier seit 45 bzw. 20 Jahren dafür, dass Menschen mitsprechen und sich einmischen wollen. Bas Satz beschreibt sogar ganz gut, meine eigene Erfahrung mit der Filmwoche: Zunächst war ich als Protokollant beim Festival erstaunt, herausgefordert und interessiert von der hier gepflegten Sprechweise und schon bald hatte ich den Wunsch, an diesem Gespräch teilzunehmen.

Öffentlichkeit für Film zu schaffen, ist Aufgabe eines jeden Filmfestivals. Die Filmwoche hat zu diesem Begriff aber ein besonderes Verhältnis. Er wird immer wieder aufgerufen, wenn das Festival in den ihm durchaus vertrauten Modus der Selbstbefragung geht: Sie entwarf sich nach ihrer Gründung explizit als „Gegenöffentlichkeit“ wider die Massenmedien und den Dokumentarfilm als „Medium der Sprachlosen“. Später, etablierter, reklamierte Werner Ruzicka für sie das alles erhellende „Oberlicht der Öffentlichkeit“ und meinte die Filmwoche so von den fransenden Communities etwa des Kunstbetriebs abzusetzen. Diese Argumentation hatte immer zwei Fixpunkte: Die ausgedehnten und kritischen Filmgespräche und dass weder Filme noch Gespräche je die Aufmerksamkeit des Publikums teilen müssen.

Das Argumentieren mit der Öffentlichkeit, dass ich hier aufrufe, ist also ein Topos der Filmwoche. Eingeeübte Selbstbeschreibung. Dabei ist offensichtlich, dass das

Hantieren mit diesem Begriff von einigem Optimismus getragen ist. Die Vorstellung *einer* Öffentlichkeit als eines verbindlichen, gesellschaftlich Allgemeinen erscheint gestrig. Die Selbstgewissheit des Bescheidwissens kann inzwischen jeder für sich selbst organisieren. Öffentlicher Diskurs hat vermeintlich eine Staubschicht. Es sitzt sich bequem in geschlossenen Filterblasen. Eine breite Öffentlichkeit für Filme, speziell Dokumentarfilme, erscheint eine Sache der Vergangenheit — oder der Verklärung.

Andererseits: Ja, genau — das Reden von Öffentlichkeit ist bei der Filmwoche von Optimismus grundiert. „Wer mit Gewinn zuhört, wird auch das Gespräch suchen.“ Die Konsequenz, die Duisburg daraus zieht, ist vermeintlich einfach: Das Festival macht aus, wer an ihm teilnimmt. Diejenigen, die vor Ort sind, entscheiden zusammen darüber, wie Filme aufgenommen werden. Die Duisburger Filmwoche ist eine gemeinsame Praxis des teilnehmenden Wahrnehmens — von Bildern sowie von Rede und Gegenrede. Situativ, in den Räumen, die dem Festival jeweils gegeben sind, entsteht jedes Jahr aufs Neue eine Verbindung zwischen Filmen und Menschen. Erst alle und alles zusammen machen die Filmwoche aus. Sie ist nicht einfach Abspielort, sondern Produktionsort. Sie findet nicht nur einfach statt, sie wird gemacht. Das ständige Berufen des Festivals auf seine Öffentlichkeit betont genau das: Die gemeinsame Tätigkeit, Filmen und sich gegenseitig für eine Zeit die Aufmerksamkeit des Zusehens und Zuhörens zu schenken.

Dabei ist besonders notwendig, dass diese Tätigkeit lebendig gehalten wird. Etwa dadurch, dass jedes Jahr wieder neue Studierendengruppen nach Duisburg reisen, um mitzuschauen und mitzureden. Sie bringen neue Standpunkte und eigene Filme mit. Das ist die Duisburger Schule, für die auch die Regisseurin des heutigen Eröffnungsfilmes steht. Serpil Turhans ersten Arbeiten als Studentin wurden hier uraufgeführt, zum Teil heftig diskutiert, Filme, die sie zuvor auf der Berlinale gezeigt hatte, hier besprochen. Inzwischen ist sie selbst Professorin und empfiehlt ihren Studierenden die Filmwoche.

Bärbel Bas sagt in ihrer Rede: „Lassen sie uns viele Menschen ansprechen.“ Ich freue mich, ebenso viele bekannte Gesichter aus Duisburg beim Empfang gesehen zu haben und nun im Kino sitzen zu sehen. Schon vor einer guten Woche, als wir „Erinnerungen an Rheinhausen“ aus dem Filmwochenprogramm von 1989 zeigten, wurde deutlich, wie bereichernd der Austausch vor allem mit lokalem Publikum ist. Hier gilt genauso: Filme, die die Leute angehen, verändern sich in ihrer Gegenwart. Gemeinsame Erfahrung wird gemacht.

Diese Praxis, das Zusammen Handeln, das die Duisburger Filmwoche ist, wird getragen von Bildern. Von Filmen, die die Offenheit des Festivals bestärken. Die dazu einladen, das Gespräch zu suchen. Wir zeigen Filme, die nicht schon alles wissen, sondern Fragen offenlassen. Schweigen herrscht nach Bildern, in denen alles so bekannt erscheint, dass es nichts mehr zu bereden gibt. Uns interessieren auch in diesem Jahr Arbeiten von Filmemacherinnen und Filmemachern, die Wirklichkeiten mit dem Wagnis begegnen, von ihnen überrascht zu werden. Und die diese Verblüffung in ihren Bildern weitergeben, statt sie in ihnen zu bändigen. Vielen Dank, dass Sie uns Ihre Filme zeigen und sie mit uns diskutieren wollen! Vielen Dank, dass Sie sie zum Teil wider institutionalisierte Rahmungen überhaupt machen!

Dieser Kern der Filmwoche, dass sie erst im gemeinsamen Handeln entsteht, trifft auf doxs! in besonderem Maße zu. Bei doxs! wird, in der Zuschauerschaft als aktives Handeln verstanden. Filmemacher:innen sprechen bei doxs! etwa mit Kindern und Jugendlichen über die Entwicklung ihrer Stoffe. Kinder machen sich Filme in medienpädagogischen Workshops gegenseitig zugänglich: Im Dialog oder bei der Arbeit an Hörfassungen und Untertitelungen.

Über den vermeintlichen Vertrauensvorschuss, Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen, war doxs! schon bei seiner Gründung hinaus. Genauso über den Anspruch, sie mit dokumentarischen Inhalten zu konfrontieren, die sie angehen. Mich beeindruckt am meisten, dass es den Kolleginnen und Kollegen darum geht, zu vermitteln, dass Zuschauerschaft nichts Passives ist. Dass sie ein wirksamer Prozess sein kann, der seine Ergebnisse aktiv formt. Auch das ist eine optimistische Nachricht. Inklusion und Partizipation sind dabei enorm wichtig. Aber für doxs! sind sie immer vielmehr selbstverständliche Mittel, mit dem Ziel, einen mündigen, selbstbestimmten und fordernden Umgang mit Film zu fördern. Immer mit Worten, bei denen das Zuhören Freude macht — nicht nur Kindern. Ich gratuliere doxs! zum 20-jährigen Jubiläum und Gudrun Sommer persönlich für die erfolgreiche Arbeit.

Beide Festivals zeichnet also das Bestehen auf Öffentlichkeit und Dialog aus. Filmen Raum zu geben, damit das Gespräch andauert. So etwas entstehen zu lassen. Dieses Duisburger Insistieren muss immer wieder aktualisiert werden. Denn das Reden vom gemeinsamen Handeln, von der geteilten Öffentlichkeit darf nicht zur rhetorischen Geste — zum reinen Anspruch — werden: Ich empfinde es als Privileg, dieses Bestehen in diesem Jahr zusammen mit dem Team der

Filmwoche mit Leben füllen zu dürfen. Das gemeinsame Handeln ermöglicht unser gemeinsames Handeln in dieser Woche.

Denn dass das Festival in diesem Jahr möglich ist, war keine Selbstverständlichkeit. Viele Menschen und Institutionen haben sich sehr für die Filmwoche eingesetzt, viele auch ohne dabei selbst sichtbar zu werden. Sie sind für ihre Relevanz, ihre Geschichte und ihre Einzigartigkeit eingetreten. Ich danke Ihnen allen sehr für Ihr Engagement für das Festival.

Die Stadt Duisburg als Veranstalter sowie die Förderer und Partner des Festivals haben sich auf Kompromisse und Unwägbarkeiten eingelassen, die die Umstände uns in diesem Jahr diktierten. Sie haben dies getan zum einen im Vertrauen auf das Team der Filmwoche und zum anderen in dem mit diesem Team geteilten Wissen um den Wert und die Relevanz dieses Ortes. Für dieses Vertrauen, dass Sie in die Filmwoche, in ihr Netzwerk an Freundinnen und Freunden und nicht zuletzt in mich gesetzt haben möchte ich mich von Herzen bedanken.

Sorge um das Festival darf und soll allerdings kein Dauerzustand sein. Der Langmut von Veranstaltern, Förderern, Partnern und Sponsoren, die Solidarität von Freundinnen und Freunden sowie das aufopferungsvolle Engagements eines Teams sind keine Ressourcen, auf die man sich auf Dauer verlassen darf. Die Filmwoche hat die positiven Signale, dass diese Haltung nunmehr Konsens ist, erfreut vernommen.

Das gilt umso mehr für zwei Festivals, die auf die tätige Lust aller an ihnen Beteiligten, aus ihnen besondere Orte zu machen, angewiesen sind. Ich lade Sie alle ein – zum Mithandeln an der 45. Duisburger Filmwoche. Gehen Sie mit uns ins Kino, um den Dellplatz und in den Diskussionssaal. Hören und sehen Sie mit Gewinn zu und suchen sie das Gespräch.